



Ausschussdrucksache 18(18)104 a

12.05.2015

Deutsches Studentenwerk (DSW)

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden“

am Mittwoch, 20. Mai 2015

Stellungnahme des Deutschen Studentenwerks (DSW)

zur „wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden“ (20. Sozialerhebung des DSW 2012 – Ausschussdrucksache 18(18)95 vom 23.4.2015)

anlässlich des öffentlichen Fachgesprächs mit dem Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des 18. Deutschen Bundestages am 20.5.2015

0. Vorbemerkung

Das Deutsche Studentenwerk (DSW) ist der Dachverband aller 58 Studentenwerke in Deutschland. Seit 1951 erhebt es repräsentative Daten über die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland.

Die 20. Sozialerhebung des DSW wurde von HIS (heute DZHW) durchgeführt und vom BMBF gefördert.

Eine Einladung zur 20. Sozialerhebung erhielten im Sommer 2012 jede/r 27. deutsche Studierende und jede/r 18. Bildungsinländer/in. Den umfangreichen Fragebogen füllten 15.128 Studierende aus 227 Hochschulen aus; dies entspricht einer Rücklaufquote von rund 28%. Ergebnisse der Erhebung wurden am 26.6.2013 in einer gemeinsamen Pressekonferenz von BMBF, DSW und HIS vorgestellt. Der Sonderbericht „Ausländische Studierende in Deutschland 2012“ wurde am 10.1.2014 veröffentlicht.

Die 20. Sozialerhebung wurde mit Spannung erwartet, stellten sich seit der 19. Sozialerhebung 2009 doch gravierende bildungs- und gesellschaftspolitische Herausforderungen:

- die Studierendenproteste im Winter 2009, u.a. gegen die Art der Umsetzung Bologna-Reform, führten zu einer Vielzahl von Runden Tischen an den Hochschulen sowie einer Reform der Bologna-Reform
- die Abschaffung der allgemeinen Studiengebühren in den Bundesländern
- die ersten doppelten Abiturjahrgänge wegen der Schulzeitkomprimierung G8/G9
- die erhebliche Steigerung der Studierquote
- die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht
- die weiterhin sehr hohe Übergangsquote von Bachelor auf Master.

Obwohl diese Faktoren zum Teil zu einem sehr starken Anstieg der Studienanfänger- und Studierendenzahlen geführt haben, können die Ergebnisse der 20. Sozialerhebung eher als unspektakulär bezeichnet werden, zumal sich viele Erkenntnisse früherer Sozialerhebungen bestätigen bzw. kontinuierlich fortsetzen.

Das Deutsche Studentenwerk konzentriert sich daher in seiner Stellungnahme zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden auf vier Themenfelder, die gegenüber der 19. Sozialerhebung 2006 Unterschiede aufweisen oder weiterhin signifikant sind.

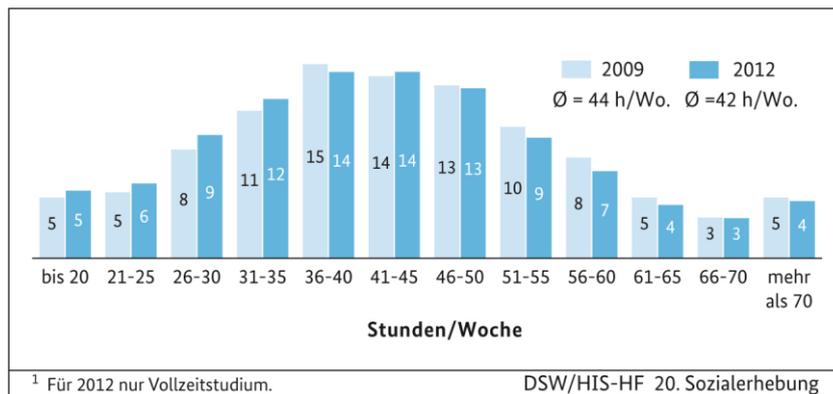
1. Bologna-Prozess

Die „Reform der Reform“ des Bologna-Prozesses zeigt 2012 erste Wirkungen, z.B. beim studentischen Zeitbudget. Die zeitliche Gesamtbelastung ist gegenüber der 19. Sozialerhebung von 2009 um zwei Stunden gesunken.

Damals wendeten die Studierenden für Studium und Nebenjob zusammen durchschnittlich 44 Stunden in der Woche auf; 2012 waren es durchschnittlich 42 Stunden (Bild 9.14).

Bild 9.14 Studierende nach zeitlicher Gesamtbelastung durch Studium und Erwerbstätigkeit 2009 - 2012

Studierende im Erststudium¹, in %



Auch subjektiv ist die Belastung ist nach Aussagen der Befragten leicht gesunken (Bild 9.28).

Bild 9.28 Zeitliche Belastung durch das Studium während der Vorlesungszeit nach Geschlecht und Hochschulart 2009 bis 2012

Studierende im Erststudium¹, in %

zeitliche Belastung	Insgesamt		Geschlecht				Hochschulart				
			männlich		weiblich		Universität		FH		
	'09	'12	'09	'12	'09	'12	'09	'12	'09	'12	
zu gering	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
gering	5	7	6	7	4	6	5	7	5	7	7
optimal	38	44	40	46	35	42	38	43	37	44	44
hoch	41	36	40	35	43	38	41	37	42	36	36
zu hoch	15	12	13	11	17	13	15	12	15	12	12

¹ Für 2012 nur Vollzeitstudium. DSW/HIS-HF 20. Sozialerhebung

Ihre zeitliche Belastung durch das Studium schätzen die befragten Studierenden 2012 als

- gering 7% (vs. 5% in 2009)
- optimal 44% (vs. 38% in 2009)
- hoch 36% (vs. 41% in 2009)
- zu hoch 12% (vs. 15% in 2009)

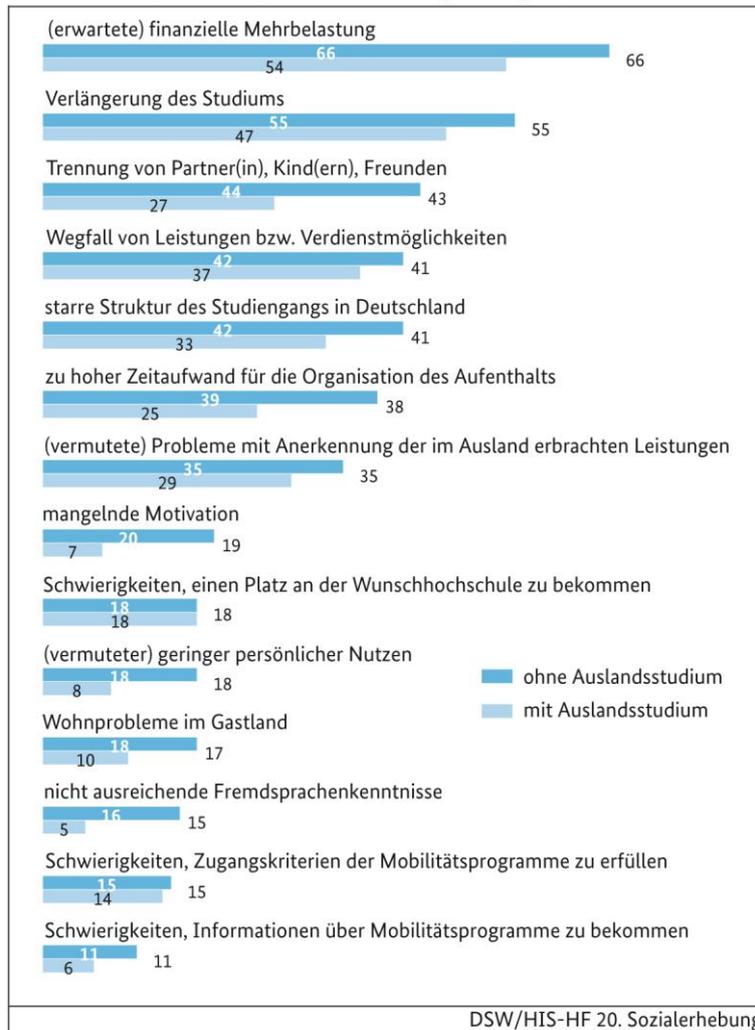
ein.

Dennoch besteht bei Bologna weiterhin Optimierungsbedarf: 66% der Studierenden ohne Auslandsstudium erwarten z.B. eine Verlängerung des Studiums, 41% sehen die Studiengangstruktur als zu starr an, 35% der nicht ins Ausland gehenden vermuten Schwierigkeiten

bei der gegenseitigen Anerkennung von Studienleistungen bei Hochschulwechsel und Auslandssemestern (Bild 5.13)¹.

Bild 5.13 Aspekte, die die Durchführung eines (Teil-)Studiums im Ausland behindern

Studierende im Erststudium nach Auslandsstudienenerfahrung, Werte 4 und 5 auf einer Antwortskala von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr stark“, Mehrfachnennungen möglich, in %



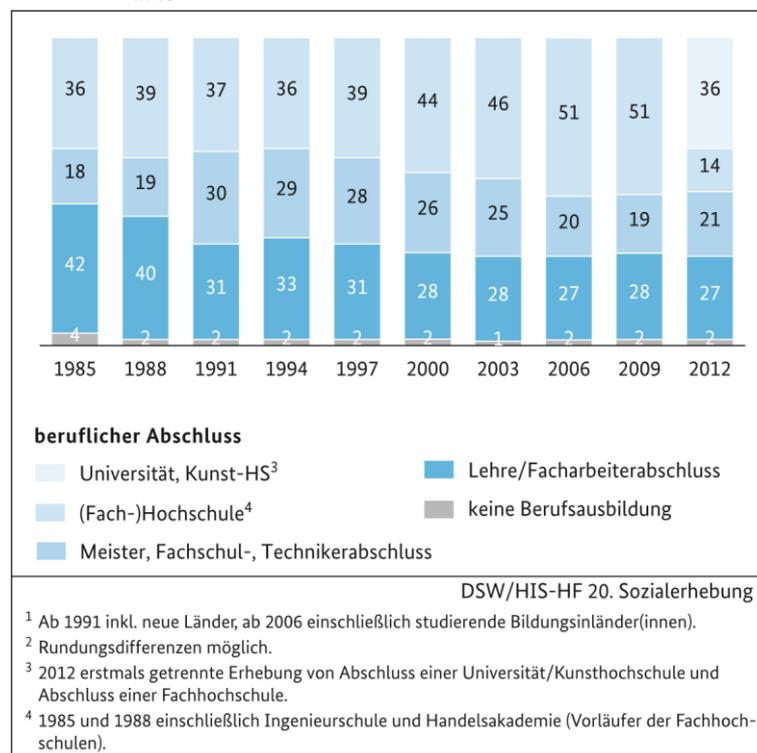
Auch stagniert die Auslandsmobilität trotz Bologna bei 30% (Bild 5.1) bzw. verlagert sich stärker in den Master, zudem hängt sie von der (Bildungs-)Herkunft ab: 21 bzw. 16% in den Herkunftsgruppen hoch/gehoben nehmen an Auslandsaufenthalten teil. gegenüber 12 bzw. 9% in den Herkunftsgruppen mittel/niedrig (Bild 5.10).

¹ So auch Empfehlung der HRK-Mitgliederversammlung zur europäischen Studienreform vom 19.11.2013
http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Europaeische_Studienreform_19112013.pdf

2. Bildungsbeteiligung

Laut mehrerer Sozialerhebungen entstammen stabil 50% der Studierenden Akademikerhaushalten (Bild 3.10). Dies lässt sich nur ansatzweise mit steigenden höheren Bildungsabschlüssen erklären.

Bild 3.10 Höchster beruflicher Abschluss der Eltern von Studierenden 1985 - 2012¹
in %²



Da die 20. Sozialerhebung auf einer Befragung von 2012 basiert, können mögliche Veränderungen in Folge der stark gestiegenen Übergangsquoten hier allerdings noch nicht zum Tragen kommen.

Auch ist für die Selektivität beim Hochschulzugang vor allem der Erfolg bzw. Misserfolg in den vorherigen Bildungsstufen ursächlich – rund ein Viertel der Schüler/innen geht jeweils im Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe I, von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II, beim erfolgreichen Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und letztlich beim Übergang in die Hochschulbildung verloren.

3. Studienfinanzierung

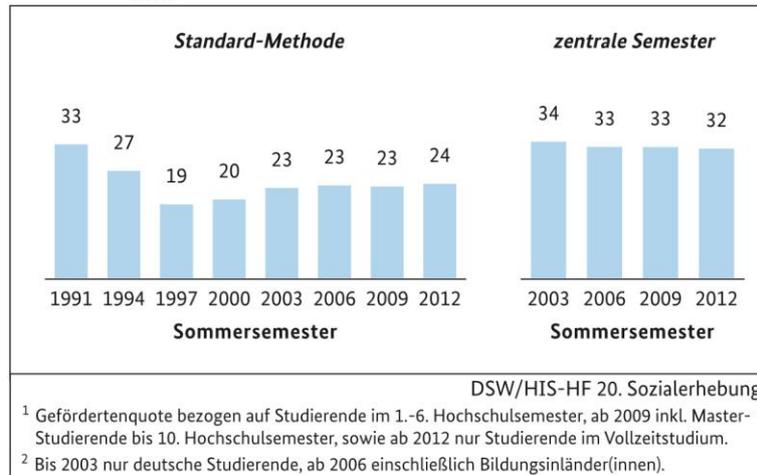
Im Sommer 2012 – anderthalb Jahre nach der rückwirkend zum Herbst 2010 vollzogenen letzten BAföG-Anhebung – war die Quote der BAföG-Empfänger/innen (noch) stabil² (Bild 8.1), wobei „der im Vergleich zum Sommersemester 2009 verhältnismäßig große Zuwachs

² Nach der Standard-Methode (Geförderte bezogen auf alle Studierenden): 24% (vs. 2009: 23%, 2006: 23%);

Nach einer anderen Methode nur bezogen auf die Geförderten in zentralen Semestern des Studiums 32% (vs. 2009: 33%, 2006: 33%).

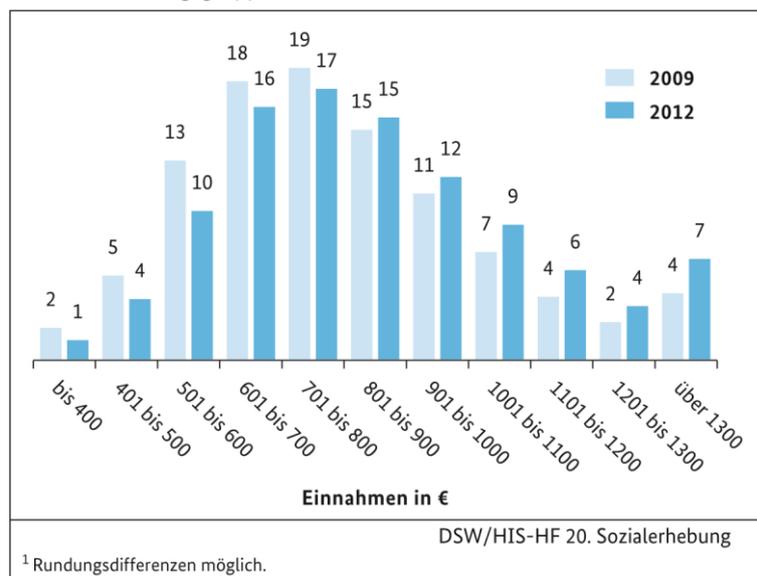
an BAföG-Empfänger/innen vor allem auf eine Zunahme der Studierendenzahl insgesamt zurückzuführen“ ist (S. 285 der 20. Sozialerhebung).

Bild 8.1 BAföG-Quote – Anteil der Geförderten unter allen Studierenden (Standard-Methode) und denen der zentralen Hochschulsemester¹
in %²



Die Einnahmenverteilung (Bild 6.2) unter den Studierenden ist weiterhin sehr gespreizt:

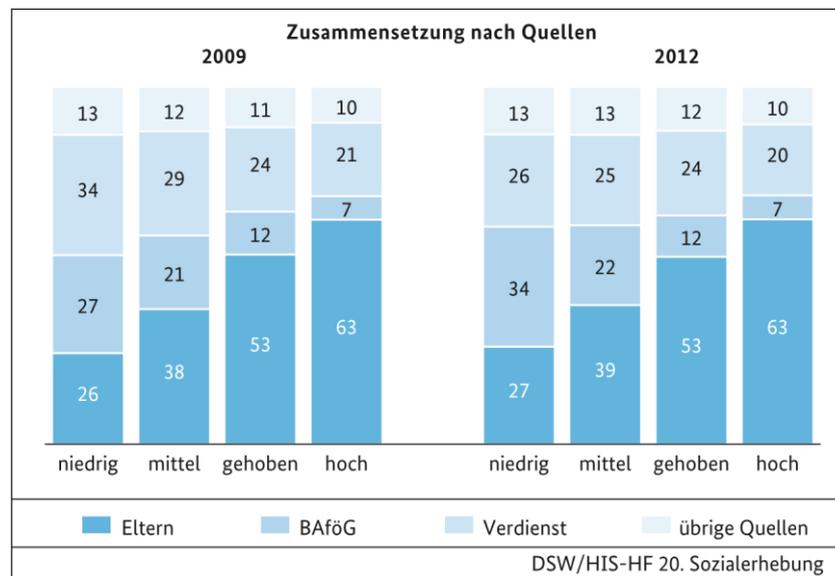
Bild 6.2 Einnahmenverteilung – Studierende nach der Höhe der monatlichen Einnahmen
Bezugsgruppe „Normalstudierende“, in %¹



Durchschnittlich haben die Studierenden zwar 864 Euro monatlich zur Verfügung, der Median liegt jedoch bei 817 Euro/mtl. (Bild 6.1), und mehr als ein Viertel der Studierenden verfügt nur über Einnahmen bis zu 675 Euro/mtl., das oberste Einkommensquartil dagegen über mehr als 1.000 Euro/mtl. (S. 201 bis 203 der 20. Sozialerhebung).

Auch variiert die Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen stark je nach Bildungsherkunft der Studierenden (Bild 6.14).

Bild 6.14 Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach Bildungsherkunft
 Bezugsgruppe „Normalstudierende“, Anteile in %

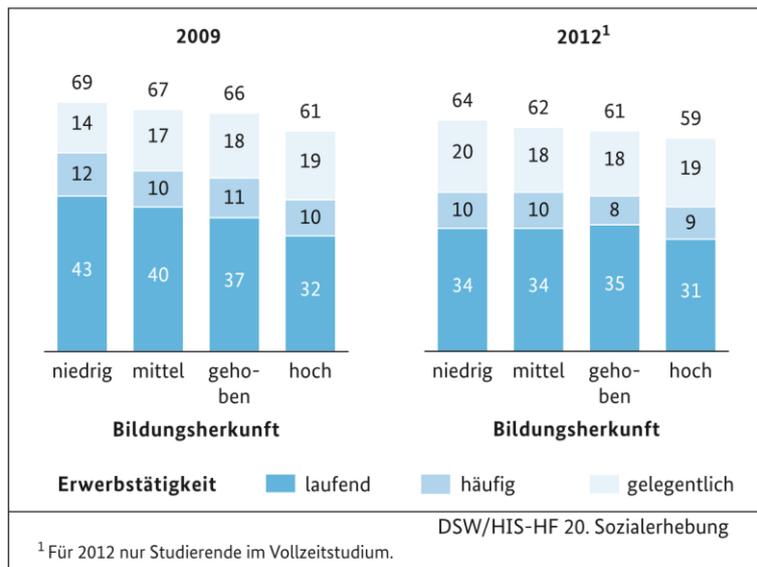


Die Belastung durch studentische Erwerbstätigkeit sank leicht: Die Mehrheit der Studierenden (61%) jobbt in der Vorlesungszeit neben dem Studium; dafür wenden diese Studierenden im Schnitt 13 Stunden in der Woche auf. Gegenüber 2009 ist sowohl der Anteil der erwerbstätigen Studierenden (2009: 66%) als auch deren zeitlicher Umfang für die Erwerbstätigkeit gesunken (2009: 14 Stunden/Woche).

Insbesondere gab es einen Rückgang der kontinuierlichen Erwerbstätigkeit bei Studierenden aus Nichtakademikerhaushalten von 43 auf 34% (Bild 10.9), bei mittlerer Bildungsherkunft von 40 auf ebenfalls 34%.³ Hier zeigt sich, dass sich die Abschaffung von allgemeinen Studiengebühren positiv ausgewirkt hat.

³ In der 19. Sozialerhebung 2009 wurde nicht nach Bildungsherkunft, sondern sozialer Herkunft differenziert, insoweit sind die Zahlen mit der 20. Sozialerhebung 2012 nicht vergleichbar. Damals war die kontinuierliche Erwerbstätigkeit von Studierenden der niedrigen sozialen Herkunftsgruppe um 4%-Punkte von 36% (2006) auf 40% (2009) angestiegen (Bild 10.11 der 19. Sozialerhebung 2009).

Bild 10.9 Erwerbstätigenquote und Regelmäßigkeit der Erwerbstätigkeit nach Bildungsherkunft 2009 - 2012
Studierende im Erststudium, in %



Bei der 19. Sozialerhebung 2009 wurden die allgemeinen Studiengebühren bei 59% von den Eltern beglichen, 30% jobbten dafür (mehr) und 11% nahmen einen Kredit auf (Bild 7.20 der 19. Sozialerhebung 2009, Mehrfachnennungen)⁴.

4. Soziale Infrastruktur

Die Ergebnisse der 20. Sozialerhebung unterstreichen einmal mehr, wie die soziale Infrastruktur des Studiums den Studienerfolg und den Hochschulzugang befördert.

40% der Wohnheimbewohner/innen gehören dem unteren Einkommensquartil an und haben nur maximal 675 Euro/mtl. zur Verfügung (Bild 7.5).

Bild 7.5 Studierende je Wohnform nach der Höhe der Einnahmen in Quartilen
Bezugsgruppe „Normalstudierende“, in % je Wohnform

Wohnform	Einnahmenquartile, in €				insg.
	bis 675	> 675 bis 817	> 817 bis 1.000	> 1.000	
Wohnheim	40	26	21	13	100
Untermiete	30	24	28	18	100
Wohngemeinschaft	28	28	25	18	100
Wohnung mit Partner(in)	16	21	28	35	100
Wohnung allein	17	21	27	35	100
Ausgaben für Miete, in €	245	280	306	362	298
Anteil an den Einnahmen, in %	43	37	34	29	34

DSW/HIS-HF 20. Sozialerhebung

Sie können vor allem deshalb studieren, weil sie im Wohnheim geringe Mieten von durchschnittlich 240 Euro/mtl. zahlen (Bild 7.4).

⁴ http://www.sozialerhebung.de/download/19/Soz19_Haupt_Internet_A5.pdf

Da die Zahl der Studierenden insgesamt zwischen 2007 und 2014 erheblich um rund 40% gestiegen ist, die Zahl der Wohnheimplätze aber nur um 5%⁵, kommt es insbesondere zu einem Engpass bei preisgünstiger Wohnraumversorgung und insoweit zu studienerschwerenden Bedingungen, vor allem beim Studienstart.⁶

Aufgrund der Schere zwischen dem Anstieg der Studierendenzahl und der nicht gleichermaßen mitwachsenden Wohnraumkapazitäten wohnen inzwischen nur noch 10% der Deutschen und Bildungsinländer/innen in Studentenwohnheimen (mit Migrationshintergrund 13%, Bild 15.14), ebenso ist der Anteil der dort wohnenden Bildungsausländer/innen inzwischen auf 37% gesunken (Bild 5.16 der Sondererhebung der 20. Sozialerhebung: Ausländische Studierende in Deutschland 2012⁷).

Die Mensen nutzten 2012 nur noch 82% - und nicht mehr 85% wie 2011. Auch dies ist eine Folge eines nicht zur Studierendenzahl synchron einhergehenden Mensenausbaus. Zudem ist die Taktung der Lehrveranstaltungen von Hochschulen nach der Bologna-Umstellung noch zu starr und zu eng. Obwohl die Studentenwerke ihre Öffnungszeiten ausgeweitet haben, bilden sich aufgrund gleichen Vorlesungsendes regelmäßig lange Schlangen zwischen 12.45 und 13.30 Uhr. Daher werden „zeitlich ungünstig liegende Lehrveranstaltungen“ und „Zeitmangel“ als häufigster Hinderungsgrund für den Mensabesuch genannt (z.B. bei sporadischen Nutzer/innen, Bild 12.13).

5% der Studierenden haben (mindestens) ein Kind. Sie sind eher ältere Studierende, im Durchschnitt 31,2 Jahre alt und sind zu 50% verheiratet. (S. 480 der 20. Sozialerhebung)

14% der Studierenden hatten eine gesundheitliche Beeinträchtigung, davon 7% mit Studienerschwerern. Von diesen 7% haben 60% eine mittlere bzw. (sehr) starke Studienerschwerern. (S. 450 der 20. Sozialerhebung)

Berlin, 11.5.2015

Gez. Achim Meyer auf der Heyde
Generalsekretär

⁵ DSW: Wohnraum für Studierende – Statistische Übersicht 2014 (S. 23)

http://www.studentenwerke.de/sites/default/files/dsw_wohnraum_fuer_stud_2014.pdf

⁶ DSW-Pressemitteilung vom 25.10.2013: HISBUS-Studie belegt schwierige Wohnsituation von Studienanfängerinnen und -anfänger bewerten die Wohnungssuche zum Beginn ihres Studiums als schwierig oder sehr schwierig.

<http://www.studentenwerke.de/de/content/studie-belegt-schwierige-wohnsituation-von-studienanf%C3%A4ngern>

⁷ http://www.studentenwerke.de/sites/default/files/soz20_auslaenderbericht.pdf

STUDIERN HEUTE

20.
SOZIALERHEBUNG
DES DEUTSCHEN
STUDENTENWERKS

- WISSEN**
Die wichtigsten Zahlen und Fakten zur Lage der Studierenden
- VOTUM**
Was die deutsche Bildungspolitik jetzt tun muss
- WANDEL**
Zwei Lebensgeschichten aus 60 Jahren Sozialerhebung



Die Vielfalt der Studierenden.

EINE INFOBROSCHÜRE
DES DEUTSCHEN
STUDENTENWERKS





Was wollen Sie wissen?

Die 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks ist ein Schatz. Ein Schatz an Daten, an Erkenntnissen über die soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden in Deutschland. Dieser Schatz will gehoben werden. Diese Infobroschüre zeigt komprimiert, wie vielfältig die Studierendenschaft von heute ist und die Herausforderungen für die deutsche Hochschulpolitik und den Bologna-Prozess. Wir danken dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung. Wir danken den deutschen Hochschulen für ihre Unterstützung und dem HIS Institut für Hochschulforschung für die wissenschaftliche Durchführung unserer Studie. Und wir laden Sie herzlich ein zur Lektüre. Was wollen Sie wissen?

A.C. Meyer auf der Heyde

Achim Meyer auf der Heyde
Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks
achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

Die 20. Sozialerhebung im Internet:



www.sozialerhebung.de



Vielfalt darstellen

WIE LEBEN UND ARBEITEN DIE STUDIERENDEN HEUTE. DIE WICHTIGSTEN ZAHLEN UND FAKTEN IM ÜBERBLICK

DIE GRÖSSTE ERKENNTNIS AUS DER SOZIALERHEBUNG: DEN EINEN STUDIERENDEN GIBT ES NICHT. Der Hintergrund, die Forderungen und die Bedürfnisse der 2,5 Millionen Studierender können unterschiedlich nicht sein. Nur mit dieser Vielfalt im Hinterkopf lässt sich die soziale Lage der Studierenden verbessern.

24,4 JAHRE ALT

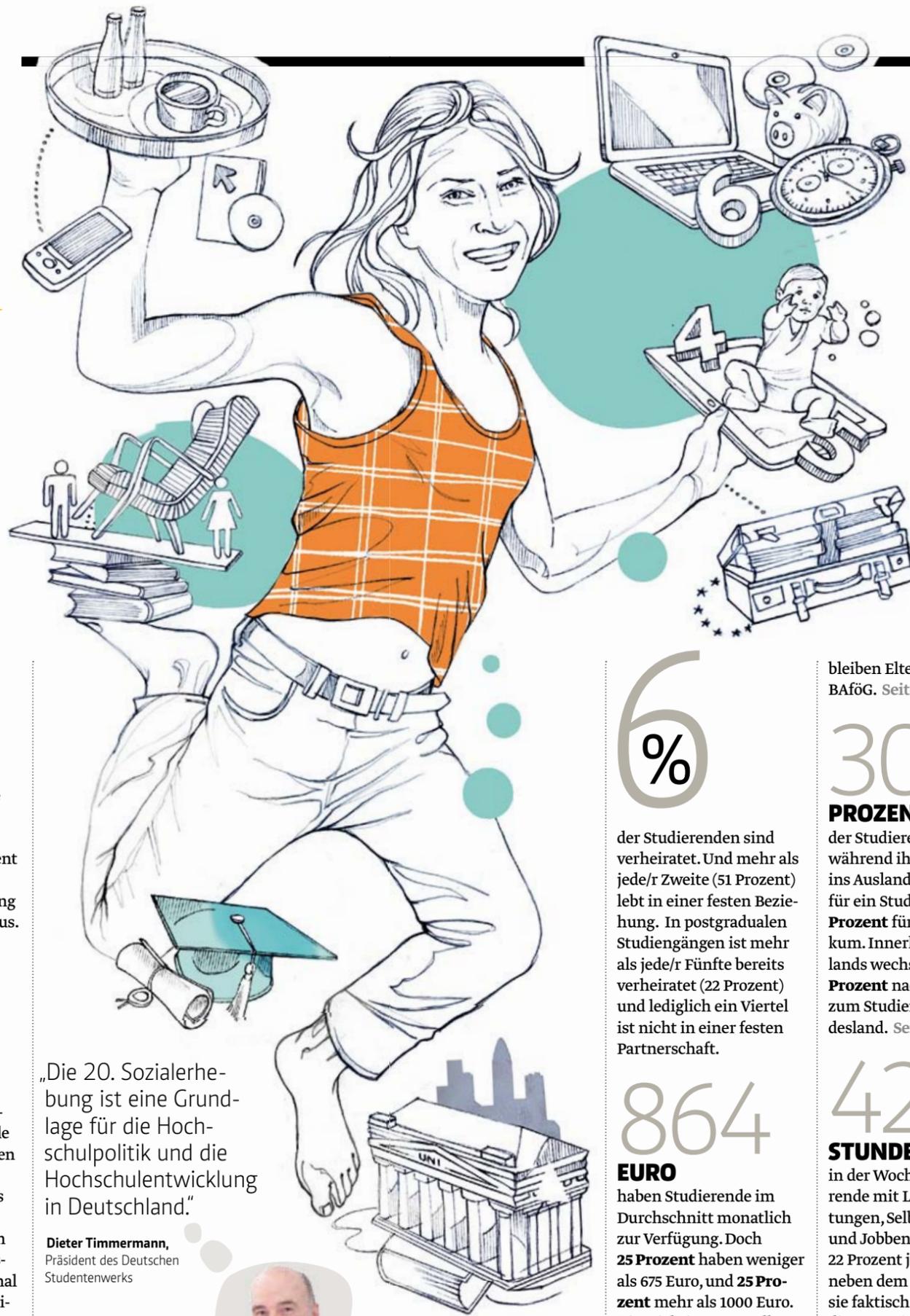
sind Studierende im Durchschnitt. Allerdings sind Bachelorstudierende durchschnittlich **22,8** Jahre - viele Studierende jedoch deutlich älter: Magister und Diplom-Studierende **28,4** bzw. **26,2** Jahre; Studierende mit Kind oder einer Gesundheitsbeeinträchtigung **31,2** bzw. **25,7** Jahre.

137 TAUSEND Studierende haben eine studienerschwerende Beeinträchtigung (7 Prozent). Bei 1,8 Prozent der Studierenden wirkt sich die Beeinträchtigung stark auf das Studium aus. 2006 waren es noch 1,5 Prozent. Seite 4

23 PROZENT haben einen Migrationshintergrund (Studierende mit im Ausland geborenen Elternteil, z.B. Spätaussiedler, wurden erstmals dazugerechnet) und 21 Prozent von ihnen haben eine „niedrige“ Bildungsherkunft. Mehr als viermal so viele wie ihre Kommilitonen ohne diesen. Seite 4

„Die 20. Sozialerhebung ist eine Grundlage für die Hochschulpolitik und die Hochschulentwicklung in Deutschland.“

Dieter Timmermann,
Präsident des Deutschen Studentenwerks



6%

der Studierenden sind verheiratet. Und mehr als jede/r Zweite (51 Prozent) lebt in einer festen Beziehung. In postgradualen Studiengängen ist mehr als jede/r Fünfte bereits verheiratet (22 Prozent) und lediglich ein Viertel ist nicht in einer festen Partnerschaft.

864 EURO

haben Studierende im Durchschnitt monatlich zur Verfügung. Doch **25 Prozent** haben weniger als 675 Euro, und **25 Prozent** mehr als 1000 Euro. Die wichtigsten Quellen

bleiben Eltern, Jobben und BAföG. Seite 4

30 PROZENT

der Studierenden gehen während ihres Studiums ins Ausland; **18 Prozent** für ein Studium und **13 Prozent** für ein Praktikum. Innerhalb Deutschlands wechseln nur **35 Prozent** nach dem Abitur zum Studieren das Bundesland. Seiten 8/9

42 STUNDEN

in der Woche sind Studierende mit Lehrveranstaltungen, Selbststudium und Jobben beschäftigt. 22 Prozent jobben so viel neben dem Studium, dass sie faktisch Teilzeit studieren. Seite 4

29 PROZENT

der Studierenden wohnen in einer Wohngemeinschaft, der beliebtesten Wohnform. 20 Prozent der Studierenden leben mit Partner/in und 18 Prozent allein in einer eigenen Wohnung, 23 Prozent bei Eltern und 10 Prozent im Wohnheim. Seite 5

298 EURO

zahlen die Studierenden durchschnittlich für Miete, dem größten Ausgabenposten. Danach folgen 165 Euro für Ernährung, 82 Euro für Auto und Öffentliche Verkehrsmittel sowie 68 Euro für Freizeit, Kultur und Sport.

74 PROZENT

der Studierenden streben einen Bachelor- bzw. Master-Abschluss an. **8 Prozent** sind noch in Magister- und Diplom-Studiengängen eingeschrieben; **16 Prozent** machen ein Staatsexamen.

82 PROZENT

besuchen regelmäßig eine Mensa oder Cafeteria und das dreimal pro Woche. **37 Prozent** sind sogar Stammgäste. Seite 5

850 MENSEN/CAFÉS

unterhalten die Studentenwerke - 230.000 Tischplätze stehen zur Verfügung.

5 PROZENT

haben mindestens ein Kind. Im Erststudium sind es 4 Prozent, in postgradualen Studiengängen bereits 17 Prozent. Noch anders sieht es bei Studierenden in einem Teilzeit- und berufsbegleitendem Studium aus. Seite 9

77 VON EINHUNDERT

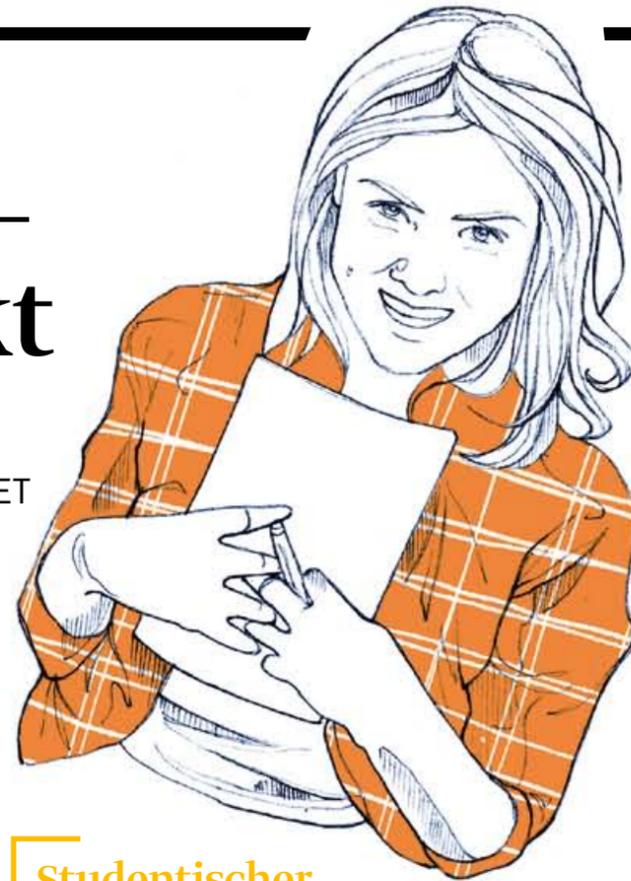
Kindern schaffen den Sprung an eine Hochschule, wenn ihre Eltern einen akademischen Hintergrund haben. Ist das nicht der Fall, dann gelingt es nur 23. Seiten 6/7

53 ZU SIEBEND VIERZIG

ist das Verhältnis von studierenden Männer und Frauen. Doch mehr als jeder zweite Studierende in postgradualen (**53 Prozent**) und Promotionsstudiengängen (**51 Prozent**) ist eine Frau.

Studieren heute - unser Standpunkt

WIE DAS DEUTSCHE STUDENTENWERK AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE ZU STUDIERENDENGRUPPEN UND SERVICELEISTUNGEN DER STUDENTENWERKE BEWERTET



Studienfinanzierung

ELTERN LEISTEN DEN HAUPTANTEIL DER STUDIENFINANZIERUNG (87 PROZENT DER STUDIERENDEN/476 EURO IM MONAT). Danach folgen Jobben (63 Prozent/323) und das BAföG (32 Prozent/443). Nur 4 Prozent erhalten ein Stipendium, das Deutschlandstipendium inbegriffen. Nur 6 Prozent der Studierenden sind bereit, sich über Kredite und Darlehen zu verschulden.

DSW: „Angesichts der Proportionen wird klar: Stipendien und Studienkredite sind keine Säulen der Studienfinanzierung, sondern im Vergleich zum BAföG marginale Ergänzungen.“



Zeitbudget

DER STUDIENBEZOGENE ZEITAUFWAND BETRÄGT DURCHSCHNITTLICH 35 STUNDEN PRO WOCHE. Dazu kommt Zeitaufwand hinzu für Erwerbstätigkeit (ø 7,4 Stunden) oder familiäre Verpflichtungen. Neben den faktisch Teilzeitstudierenden müssen 57 Prozent der Studierenden für ihren Lebensunterhalt jobben.

DSW: „Studieren ist ein Vollzeit-Job! Trotz Bachelor/Master jobben noch immer zwei von drei Studierenden. Die BAföG-Freibeträge müssen steigen, damit der Zwang zur Erwerbstätigkeit abnimmt.“

Studentischer Wohnraum

DIE MIETAUSGABEN DER STUDIERENDEN SIND UM 17 EURO AUF DURCHSCHNITTLICH 298 EURO GESTIEGEN. Das sind rund 34 Prozent der monatlichen Einnahmen. Die Wohnheime der Studentenwerke sind wichtig für Studienanfänger und ausländische Studierende und mit durchschnittlich 214 Euro am günstigsten. Für Wohnheimplätze gibt es zum Semesterbeginn stets lange Wartelisten.

DSW: „In vielen Hochschulstädten herrscht für Studierende eine prekäre Wohnsituation. Wir brauchen mindestens 25.000 zusätzliche, öffentlich geförderte Wohnheimplätze.“



Studieren mit Kind

HOCHGERECHNET AUF ALLE STUDIERENDEN GAB ES IM SOMMER 2012 RUND 101.000 STUDIERENDE MIT KIND. Von ihnen haben 35 Prozent ihr Studium mindestens einmal unterbrochen. Sie sind im Durchschnitt mit 31 Jahren 7,6 Jahre älter als ihre kinderlosen Kommilitoninnen und Kommilitonen.

DSW: „Die Studentenwerke machen das Studium familienfreundlich. Mit den steigenden Zahlen der Studierenden mit Kind müssen die Betreuungsangebote weiter ausgebaut werden.“



Studieren mit Migrationshintergrund

DER ÜBERWIEGENDE TEIL DER STUDIERENDEN HAT DIE DEUTSCHE STAATSBÜRGERSCHAFT BZW. IST IN DEUTSCHLAND GEBOREN. Sie wohnen häufiger bei ihren Eltern (29 Prozent vs. 23 Prozent) und in einem Wohnheim (13 Prozent vs. 10 Prozent). Fast jeder Dritte bekommt BAföG (31 Prozent vs. 22 Prozent) und im Fall einer Studienunterbrechung hat das bei jedem Dritten finanzielle Gründe (28 Prozent vs. 14 Prozent).

DSW: „Diese Studierenden sind klassische Bildungsaufsteiger. Die wirtschaftliche und soziale Förderung durch die Studentenwerke ist hier elementar.“



Hochschulgastronomie

MENSEN UND CAFETERIEN SIND BELIEBT WEGEN DER RÄUMLICHEN NÄHE ZUR HOCHSCHULE (91 PROZENT) und dem qualitativ hochwertigen und kostengünstigen Angebot (80 Prozent bzw. 79 Prozent). Das Mittagessen ist die wichtigste Mahlzeit (59 Prozent aller Essen). Doch die Kapazitätsgrenze vieler Mensen ist überschritten.

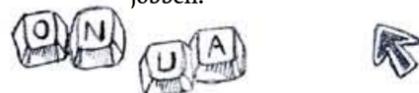
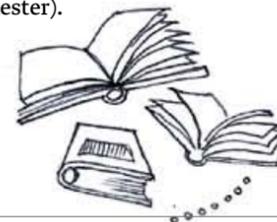
DSW: Die Lehrveranstaltungen müssen zeitlich entzerrt werden, damit mittags nicht alle gleichzeitig essen; die Studentenwerke brauchen Mittel für den Ausbau der Menskapazitäten aus den Hochschulpakten.“



Studieren mit Beeinträchtigung

STUDIERENDE MIT BEEINTRÄCHTIGUNG HABEN GLEICHE EINNAHMEN ABER HÖHERE AUSGABEN ALS IHRE KOMMILITONEN (762 € VS. 726 €). Dies liegt vor allem an den Mehrkosten für Ernährung und Gesundheit. Sie unterbrechen häufiger ihr Studium (27 Prozent vs. 8 Prozent) und studieren länger (7,9 vs. 6,8 Semester).

DSW: „Die ‚Hochschule für Alle‘ ist eine Herausforderung für Hochschulen und Studentenwerke. Inklusive Hochschulbildung braucht Barrierefreiheit genauso wie gute Beratungsangebote und eine gesicherte Studienfinanzierung.“



„Wir brauchen eine soziale Hochschulpolitik“

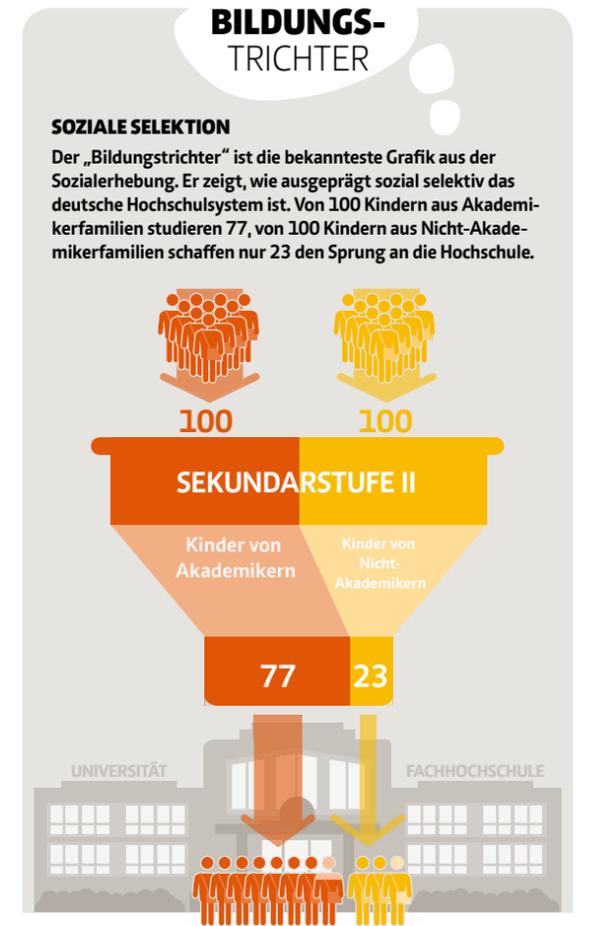
DSW-PRÄSIDENT DIETER TIMMERMANN ZIEHT FÜNF KONSEQUENZEN

Der Weg an die Hochschule ist in Deutschland immer noch zu eng gekoppelt an die soziale Herkunft, wie unsere 20. Sozialerhebung zeigt. Ob jemand studiert, ob jemand es durch das deutsche Bildungssystem bis an eine Hochschule schafft, hängt ganz entscheidend von der Bildungsherkunft der Familie ab.

Die 20. Sozialerhebung zeigt: Von 100 Kindern aus einer Akademiker-Familie studieren 77. Von 100 Kindern aus Familien ohne akademischen Hintergrund schaffen aber nur 23 den Sprung an eine Hochschule. Hier stehen weiterhin – und das zeigt jede Sozialerhebung aufs Neue – große Hürden, die seit Jahrzehnten unüberwindbar sind. Auf sie muss die deutsche Bildungspolitik jetzt endlich überzeugende Antwort finden. Bund und Länder müssen sich der Verantwortung stellen, endlich eine soziale Hochschulpolitik zu entwickeln.

9 PROZENT

der Studierenden von heute haben eine niedrige Bildungsherkunft, stammen also aus einer Familie, in der höchstens ein Elternteil maximal eine Berufsausbildung abgeschlossen hat. 1985 waren es 29 Prozent.



1 WIR MÜSSEN SOZIALE BARRIEREN IM GESAMTEN BILDUNGSSYSTEM ABBAUEN, VON DER FRÜHKINDLICHEN BILDUNG BIS ZUR HOCHSCHULE.

Auch das gestufte Studiensystem mit Bachelor und Master hat bisher nicht zu einer nennenswerten Veränderung der Bildungsbeteiligung geführt. Wir müssen alles daran setzen, mehr junge, begabte Menschen aus hochschulfernen, tendenziell einkommensschwächeren Familien für ein Studium zu mobilisieren und ein Hochschulstudium für alle Bevölkerungsschichten attraktiv zu machen.

2 WIR BRAUCHEN EINE POLITIK DER SOZIALEN DURCHLÄSSIGKEIT.

Eine konsequente soziale Hochschulpolitik fördert und unterstützt Studieninteressierte schon in der Schule – oder auch im Beschäftigungssystem. Es sind Programme, Stipendien und der politische Wille notwendig, auch jenseits der traditionellen Bildungswege für ein Studium zu werben. Im Zentrum einer solchen Politik muss das BAföG stehen, als Herzstück einer attraktiven staatlichen Studienfinanzierung. Es muss gestärkt werden – es ist das Instrument für mehr Chancengleichheit!

3 MEHR STUDIENFINANZIERUNG, MEHR BERATUNG, MEHR WOHNRAUM: DIE SOZIALE INFRASTRUKTUR MUSS AUSGEBAUT WERDEN.

Eine Schlüsselrolle kommt der sozialen Infrastruktur des Studiums zu. Eine gesicherte Studienfinanzierung ist das wichtigste Entscheidungskriterium für ein Studium, gerade in hochschulfernen Haushalten. Bezahlbarer, campusnaher Wohnraum, gute Verpflegung, studienbegleitende Beratung, Kinderbetreuung: Die Service- und Beratungsangebote der Studentenwerke machen ein Studium für alle möglich.

DIETER TIMMERMANN 69, ist Professor für Bildungsökonomie und Bildungsplanung an der Universität Bielefeld, deren Rektor er von 2001 bis 2009 war. Er forschte und lehrte auch in Berlin und Stanford.



4 ES SIND MEHR TEILZEITSTUDIENGÄNGE UND STUDIENANGEBOTE FÜR BERUFSTÄTIGE NÖTIG.

Es gibt nur 1 Prozent Teilzeit-Studierende und 1 Prozent berufsbegleitend Studierende. Dabei hat die 20. Sozialerhebung gezeigt, dass Studierende mit Kind und Studierende aus hochschulfernen Familien diese alternativen Studienformen bevorzugen. Nur 1 Prozent schafft es über eine berufliche Qualifizierung an die Hochschulen. Hier müssen sich die Wege an eine deutsche Hochschule noch mehr öffnen.

5 WIR BRAUCHEN EIN ANDERES VERSTÄNDNIS VON EXZELLENZ UND LEISTUNG.

Die hochschulpolitischen Schlüsselbegriffe der jüngsten Zeit sind Exzellenz, Elite, Autonomie, Profilbildung. Von sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit ist nicht die Rede. Dabei schließen sich Elite und Chancengleichheit gar nicht aus: Nur ein Bildungssystem, das Menschen aus allen Bevölkerungsschichten mobilisiert, kann sich in meinen Augen für exzellent halten. Auch Leistung muss differenzierter bewertet werden. Daran müssen wir in Deutschland noch arbeiten.

Chronik seit der 19. Sozialerhebung

Sommer 2009	Herbst 2009	November 2009	Sommer 2010	Oktober 2010	April 2011	Juli 2011	Sommer 2011	Sommer 2012	Sommer 2013
30,9 Prozent studieren in einem Bachelor/Master-Studiengang	• Bundestagswahl • Studierenden-Proteste gegen Bachelor/Master; Hochschulen reagieren mit Runden Tischen	KMK verändert Empfehlungen zur Umsetzung des Bologna-Prozesses	doppelter Abiturjahrgang in HH	• BAföG-Erhöhung • Hochschulpakt II	„Deutschlandstipendium“ startet	Aussetzung der Wehrpflicht	doppelte Abiturjahrgänge in BY und NI	• Studierende werden für die 20. Sozialerhebung befragt • 64,6 Prozent studieren in einem Bachelor/Master-Studiengang • doppelte Abiturjahrgänge in BW, BE, HB, BB	• 20. Sozialerhebung erscheint • Studiengebühren bundesweit abgeschafft, außer in NI (dort spätestens 2014)

„Hausaufgaben für Bologna“

DSW-GENERALSEKRETÄR
ACHIM MEYER AUF DER HEYDE
ÜBER FOLGERUNGEN
AUS DER 20. SOZIALERHEBUNG
FÜR DEN BOLOGNA-PROZESS

1999 wurden in Bologna die Kernziele für einen einheitlichen europäischen Hochschulraum festgelegt: Mobilität, Anerkennung und Vergleichbarkeit von Studienleistungen und Studienabschlüssen. Ist das alles im Jahr 13 nach Bologna umgesetzt? Achim Meyer auf der Heyde: „Nur zum Teil. Die Ergebnisse der 20. Sozialerhebung zeigen: Im Bologna-Prozess zeigt sich weiter Handlungsbedarf, die Realität hinkt den Zielsetzungen hinterher. Trotz Bologna ist sowohl beim Studium als auch beim Praktikum und Sprachkurs die durchschnittliche Aufenthaltsdauer leicht zurückgegangen. Und vor allem Bachelor-Studierende gehen zu wenig ins Ausland, auch wenn 46 Prozent einen Auslandsaufenthalt planen, sind jedoch 29 Prozent unentschlossen und 24 Prozent wollen gar nicht. Das hat mehrere Gründe. Einen haben die Bologna-Macher selbst geschaffen: den Druck, möglichst schnell das Studium zu beenden. 55 Prozent der Studierenden befürchten, dass sich ihr Studium verlängert, bei 47 Prozent der mobilen Studierenden traf das auch wirklich zu. Die größte Barriere aber bildet für 66 Prozent der Studierenden die Finanzierung. Dies dürfte sich auch darin zeigen, dass 2012 nur 9 Prozent mit einer niedrigen Bildungsherkunft ins Ausland gegangen sind, dagegen 21 Prozent der Studierenden mit hoher Bildungsherkunft. Bund und Länder haben jüngst in ihrer gemeinsamen Mobilitätsstrategie 2020 bekräftigt, dass Hindernisse abgebaut werden müssen. Die Studienfinanzierung ist ein Dreh- und Angelpunkt: Mehr Förderung – mehr Mobilität.“

Was muss sich noch tun, damit mehr Studierende ins Ausland gehen? Die Anerkennung der

5 OFT GENANNTEN GRÜNDE warum Studierende nicht im Ausland studieren*



DIE 5 WICHTIGSTEN FINANZIERUNGSQUELLEN für ein Auslandsstudium*



*Mehrfachnennung möglich. Quelle: DSW/HIS 20. Sozialerhebung



im Ausland erbrachten Studienleistungen hat sich zwar verbessert, aber die (teilweise) Anrechnung von ECTS bei 46 Prozent der Universitäts- und 62 Prozent der FH-Studierenden ist noch viel zu wenig. Vor allem bei Praktika und Sprachkursen gibt es einen erheblichen Verbesserungsbedarf.

Wie kann dies erreicht werden? Die Umstellung auf Bachelor und Master sollte ja die Vergleichbarkeit und Anrechnung ermöglichen. Dem stehen noch zu häufig die starre Struktur und die unendliche Zahl spezialisierter Studiengänge vor allem in Deutschland entgegen. In der Folge sind die Module zu kleinteilig, so dass – wenn überhaupt – nur Teile der Höchstpunktzahl für Studienleistungen an anderen Hochschulen vergeben werden. Dieses Phänomen findet sich leider auch bei Hochschulwechsel innerhalb Deutschlands. Da hilft im Grunde nur die radikale Verschlinkung der spezialisierten Studiengänge auf vergleichbare Module, die den Zweck der ECTS, nämlich Anrechnung, befördern.

Und die Bologna-Erfolge? Die 2009 in Folge der Studierendenstreiks eingeleitete „Reform der Reform“ beginnt zu greifen. Nach der 20. Sozialerhebung empfinden Studierende trotz des relativ starren Systems ihr Zeitbudget nicht mehr so eng und die Belastung nicht mehr so extrem wie noch 2009. Sicherlich auch, weil der Zeitaufwand fürs Studium und die Erwerbstätigkeit durchschnittlich um zwei Stunden gesunken ist. Dies ist auch ein Zusatzeffekt des Wegfalls der Studiengebühren: Der Anteil laufend erwerbstätiger Studierender ist in den Herkunftsgruppen ‚Niedrig‘ und ‚Mittel‘ gegenüber 2009 um 9 Prozent bzw. 6 Prozent gesunken, denn sie haben ihre Studiengebühren wesentlich über Erwerbsarbeit finanziert und waren somit dem Zielkonflikt – Zeit für Studium und Zeit zur Sicherung der Studienfinanzierung – unterworfen.

Trotz allmählicher Verbesserungen fühlen sich immer noch 68 Prozent der Bachelor-Studierenden nach einer Online-Studierenden-Befragung in unserem Auftrag durch das Studium gestresst und belastet, 49 Prozent sogar soweit, dass sie sich beeinträchtigt fühlen. Die Beratungsstellen der Studentenwerke werden hier stark gefordert und damit ist auch klar: Ohne eine gute soziale Infrastruktur, ohne starke Studentenwerke lässt sich Bologna nicht realisieren.

DREI WAHRHEITEN ÜBER NISCHENSTUDIERENDE

Noch sind sie eine Randerscheinung. Nur 5 Prozent der Studierenden sind in einem Teilzeit- (1 Prozent), berufsbegleitendem (1 Prozent) und dualem Studium (3 Prozent) eingeschrieben. Die Ergebnisse offenbaren die besonderen Bedürfnisse dieser Studierenden. Und das Potential dieser Studienformen.

Zeitaufwand & Erwerbstätigkeit

DIESE STUDIERENDEN sind mit anderen zeitlichen und organisatorischen Anforderungen konfrontiert. Sie investieren mehr Zeit in Berufstätigkeit und Familienaufgaben. Im berufsbegleitenden und dualen Studium arbeiten 95 Prozent bzw. 79 Prozent. Sie wenden auch mehr Zeit für Studium und Berufstätigkeit auf (53 Stunden bzw. 45 Stunden), haben aber auch einen höheren eigenen Verdienst als Studierende im Vollzeitstudium. Auch Studierende in den dualen Studiengängen wenden überdurchschnittlich viel Zeit auf, doch nur 20 Prozent arbeiten nebenher.



Beziehungsstatus & Kinder

WER MIT KIND STUDIERT, ist überdurchschnittlich häufig in Teilzeitstudium (4 Prozent) bzw. berufsbegleitenden Studiengängen (8 Prozent) immatrikuliert. Das sind mehr als fünfmal so viele wie Studierende ohne Kind. Es deutet sich an, dass vor allem Frauen mit Kind in Teilzeitstudiengängen anzutreffen sind. Im berufsbegleitenden Studium hat jede/r Vierte ein Kind, Frauen sowie Männer. Im dualen Studium sind Studierende mit Kind (1 bis 2 Prozent) die Ausnahme, wahrscheinlich weil sie durchschnittlich 22 Jahre alt sind.



Bildungsherkunft

IN DUALEN STUDIENGÄNGEN ist der Anteil Studierender mit zwei akademisch gebildeten Eltern auffällig gering (12 Prozent). Auch unter den Teilzeitstudierenden gehören nur wenige zu jenen mit hoher Bildungsherkunft (9 Prozent). Noch deutlicher vom Durchschnitt weicht die soziale Mischung der Studierenden bei einem berufsbegleitenden Studium ab. Drei Viertel von ihnen sind – gemessen am Bildungsstand ihrer Eltern – „Studierende der ersten Generation“.



60 Jahre Sozialerhebung

ZWEI BERICHTE ÜBER DAS STUDIEREN FRÜHER UND HEUTE. EIN GESAMTDEUTSCHER VERGLEICH.



1956

Eine „zufällige“ Karriereentwicklung

Günter Knobloch (76) aus Leipzig, heute Petershagen/Brandenburg

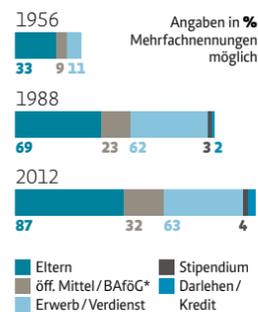
NACH DEM ABITUR 1956 VERWEIGERTE MAN MIR EIN GRAFIK-STUDIUM, DESHALB NAHM ICH ALS ERSATZ EIN PÄDAGOGIKSTUDIUM IN LEIPZIG AUF. 1957 wechselte ich dann doch an die Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle - Burg Giebichenstein. Während der gesamten Studienzzeit habe ich in Hochschulnähe in einem Zimmer zur Untermiete gewohnt. Die Wohnbedingungen waren gut und angemessen. Ich erhielt kein Stipendium, sondern eine kleine Studienbeihilfe, da mein Vater über der vom Staat festgelegten Gehaltsgrenze verdiente. Er war als Elektroingenieur in den Städtischen Elektrizitätswerken in Leipzig leitend tätig. Meine Mutter war Telefonistin, später langjährige Hausfrau. Das täglich eingenommene Mensa-Essen war von durchschnittlicher bis guter Qualität. 1961 heiratete ich, ein Jahr später folgte die Geburt des ersten Kindes. Zwei wei-

„Ein Pädagogik-Absolvent war verpflichtet, mindestens drei Jahre dort zu lehren, wo **Lehrermangel** herrschte. Bei Wechselwünschen drohte Exmatrikulation.“

Günter Knobloch



STUDIENFINANZIERUNG 1956 - 2012



*öffentl. Mittel/BAföG: Einführung des BAföGs 1971; ab 1982 erst als eigenständiger Posten aufgeführt. Bis 1982 wurden Finanzierungsquellen nur als eigenständiger Posten aufgenommen, wenn diese 80 Prozent der Finanzierung ausmachten. Quelle: DSW/HIS 1.-20. Sozialerhebung

tere kamen noch dazu. Im selben Jahr erhielt ich das Diplom in der Abteilung Grafik. Dass mir der Wechsel 1957 vom Pädagogikstudium in Leipzig zur Gestaltungshochschule in Halle gelang, war ein Wunder. Staatlicherseits wurde alles unternommen, um einen Studienwechsel zu verhindern. Mir gelang es nur, weil zufällig der Prorektor verhaftet wurde als ich meinen Antrag stellte und eine aufgeregte Sekretärin dem Studienwechsel „i.A.“ zustimmte. Ohne diese Zufälligkeit wäre meine berufliche Entwicklung wahrscheinlich ganz anders verlaufen. So arbeitete ich unter anderem beim Institut für Formgestaltung an der Hochschule Halle, bei der Fachzeitschrift form+zweck, als Leiter des Bereiches DDR-Design-Ausstellungen des Zentralinstituts für industrielle Formgestaltung Berlin. Und als Dozent an der Fach(hoch)schule für Werbung und Gestaltung Berlin, deren Direktor ich von 1983 bis 1991 gewesen bin.



Studieren bedeutet eine große Wahlfreiheit

Nicole Kersten (28) aus Berlin

IN 2005 HABE ICH BEGONNEN, RECHTSWISSENSCHAFTEN IN BERLIN ZU STUDIEREN. Die Praktika im Verlauf meines Studiums haben mir aber gezeigt, dass dies nicht der Bereich ist, in dem ich mein Leben lang arbeiten möchte. Daher wechselte ich 2007 für ein Lehramtsstudium an die Freie Universität Berlin mit den Fächern Mathematik und Ethik/Philosophie. Zurzeit bin ich im Masterstudium und arbeite an meiner Abschlussarbeit. Mein Berufsziel ist Lehrerin, aber ich schließe andere Dinge noch nicht aus.

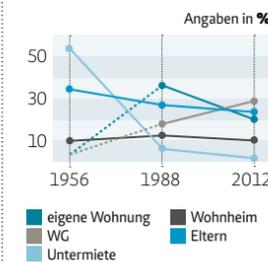
In den ersten zwei Semestern bin ich regelmäßig in die Mensa gegangen, anschließend nur noch selten. Ich habe zu der Zeit auch noch zuhause gewohnt, bin aber nach circa einem Jahr mit meinem heutigen Verlobten zusammengezogen. Wir wohnen in einer sehr schönen 3-Zimmer-Wohnung

Ohne ein Studium könnte ich meine privaten **Ziele, Wünsche und Vorstellungen** nicht verwirklichen.“

Nicole Kersten



STUDENTISCHE WOHNFORMEN 1956 - 2012



Bis 1967 wurden die Wohnformen „Wohnung“ und „WG“ anhand einer gemeinsamen Kategorie erhoben. Quelle: DSW/HIS 2.-20. Sozialerhebung

im Grünen. Sport ist mir sehr wichtig. Ich fahre aktiv Rennrad und habe im letzten Jahr meinen ersten Triathlon in Olympischer Distanz absolviert. Finanziell werde ich von meinen Eltern unterstützt, da ich leider kein BAföG erhalte. Zusätzlich helfe ich zum Beispiel zeitweise im Deutschen Studentenwerk aus. Da ich mich in den letzten Zügen meines Studiums befinde, habe ich nicht die Zeit für einen festen Aushilfsjob. Meine Mutter ist Hausfrau und pflegt meine schwer an Alzheimer erkrankte Oma, mein Vater ist Diplomingenieur für Maschinenbau und in der Wirtschaft tätig. Auch für mich war es immer wichtig zu studieren, da ich ohne ein Studium meine privaten Ziele, Wünsche und Vorstellungen nicht verwirklichen könnte.



20. SOZIALERHEBUNG DES DEUTSCHEN STUDENTENWERKS

PROJEKTPARTNER:

**BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND
FORSCHUNG**, Referat Wissenschaftlicher
Nachwuchs, wissenschaftliche Weiterbildung,
10115 Berlin

HIS HOCHSCHUL-INFORMATIONEN-SYSTEM

AB Studierendenforschung
Projektgruppe Sozialerhebung
Goseriede 9, 30159 Hannover

**WWW.SOZIALERHEBUNG.DE
WWW.STUDENTENWERKE.DE**

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Deutsches Studentenwerk e.V.
VERANTWORTLICH: Achim Meyer auf der Heyde
CHEFREDAKTEURIN: Bettina Kracht
REDAKTION: Stefan Grob, Bernhard Börsel
FOTOS: Kay Herschelmann, Günter Knobloch
GRAFIK/PRODUKTION: Einhorn Solutions GmbH
ILLUSTRATION: Jaqueline Urban
DRUCK: Henrich Druck + Medien GmbH

Berlin, 15. Juni 2013